

lich wirtschaftswissenschaftliche, historische und sprach- bzw. literaturwissenschaftliche Themen. Wissenschafts- und Bildungsforschung nehmen dort seit jeher eine periphere Stellung ein. Stellt man jedoch in Rechnung, dass Bildung und speziell Hochschulbildung eine entscheidende Rolle für den Erfolg im gesellschaftlichen Transformationsprozess spielen, so wird rasch deutlich, dass die wissenschaftliche Erforschung der Transformationsressource „universitäre Bildung“ noch weitgehend ein Desiderat ist. Kuebart hat in diesem Sinn auch Pionierarbeit geleistet. Es ist sein Verdienst, ebenso wie das der Herausgeber des Bandes, uns vor Augen geführt zu haben, wie *komplex* die Bildungsreformen im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Transformation sind und wie stark die wechselseitige Beeinflussung von politischen, wirtschaftlichen und bildungspolitischen Reformen ist.

*Christine Teichmann (Wittenberg)*

**Martin Brussig/Frank Ettrich/Raj Kollmorgen (Hg.): Konflikt und Konsens: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Opladen: Leske + Budrich, 2003. 321 S. ISBN 3-8100-3487-8, € 27,50**

Dieser Sammelband basiert auf wissenschaftlichen Ergebnissen und Erfahrungen des Jenaer Graduiertenkollegs „Konflikt und Konsens im Transformationsprozess mittel- und osteuropäischer Gesellschaften“, gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung und angesiedelt an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Nicht nur mit der Laufzeit (1994 bis 1998/99) des Kollegs, sondern vor allem mit seinen erklärten wissenschaftlichen Perspektiven (s. S. 8ff) liegt der Forschungskontext bemerkenswerterweise außerhalb des Mainstreams der Transformationsforschung: Die ostdeutschen Transformationsprozesse werden *per se* betrachtet, mit den ihnen immanenten Prozesslogiken, mit Blick auf kreatives soziales Handeln der AkteurInnen, in engem Theorie-Empirie-Bezug, *ohne* die in der ersten Hälfte der 90er Jahre übernommenen gängigen westdeutschen Konzepte und Methoden (einschl. „nachholende Modernisierung“) und ohne die

Zielrichtung der Vereinigung über die Anpassung an westdeutsche Strukturen und Pattern (einschließlich Ost-Defizit-Wertungen).

Die Herausgeber und AutorInnen des Bandes sind mehrheitlich KollegiatInnen mit Beiträgen zum Thema ihrer abgeschlossenen Dissertationsschrift, daneben drei der Hochschullehrer, die das Graduiertenkolleg betreut haben, und zwei „Gastautoren“ mit folgenden Beiträgen:

*I: Neue Unternehmen und neue Unternehmer – woher, wohin?*

- Martin Brussig: Die Herausbildung der Betriebslandschaft in den neuen Bundesländern. Entstehungswege, Hintergründe, Kontroversen.
- Michael Thomas: Neue Selbstständige in Ostdeutschland – ein Phänomen quer zur Transformationslogik?

*II: Solidaritäts- und Gerechtigkeitsvorstellungen im Umbruch*

- Peter Samol: Solidarität und Transformation. Das Beispiel ostdeutscher Studenten in den Jahren 1992-1996.
- Matthias Rübner: Gerechtigkeitsvorstellungen im Kontext gesellschaftlicher Transformation. Kritik- und Legitimationsmuster ostdeutscher Studenten.

*III: Handeln und Biographien in turbulenter Zeit*

- Anke Delow: Transformationen in Zeitgeschichte und Biografie. Ostdeutsche Leistungssportler zwischen Beharrung und Wandel.
- Doris Köhler: Professionelle Pädagogen? Zur Rekonstruktion beruflicher Orientierungs- und Handlungsmuster ostdeutscher Lehrer der Kriegsgeneration.
- Bruno Hildenbrand: Zum methodologischen Stellenwert des fallrekonstruktiven Ansatzes in der Transformationsforschung.

*IV: Ostdeutsche Transformation im Kontext: Zusammenbruch, Vereinigung, Auf- und Umbau*

- Frank Ettrich: Die „Zerstörung des Zerstörten“ (Hegel). Der Zusammenbruch des Sozialismus sowjetischen Typs als sozialwissenschaftliches Problem.
- Raj Kollmorgen: Idealfall oder Unfall? Gehalt und Vergleichbarkeit des Akteur- und Institutionenumbaus in Ostdeutschland.
- Burkhard Lutz: Verpasste Gelegenheiten und nachzuholende Lektionen. Einige (selbst-)kritische Überlegungen zur deutschen Transformationsforschung der 90er Jahre.

*V: Zum Graduiertenkolleg*

- Rudi Schmidt: Das Jenaer Graduiertenkolleg.

Die hier notwendige Beschränkung zu besprechender Beiträge bezieht sich auf die drei hochschulrelevanten von Samol, Rübner und Köhler.

Peter Samols und Matthias Rübners Dissertationen liegt eine gemeinsame empirische Untersuchung (1992-1996) ostdeutscher Studierender zugrunde – im Rahmen des DFG-Projekts „Gerechtigkeitsorientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen im Sinnkontext selbsterzählter Lebensgeschichten“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter Leitung von Hans-Joachim Giegel.

*Peter Samols* Beitrag „*Solidarität und Transformation. Das Beispiel ostdeutscher Studenten in den Jahren 1992-1996*“ basiert auf einer qualitativen Untersuchung von 12 Fällen und zielt auf die Solidaritätsorientierungen ostdeutscher StudentInnen: die in der DDR, die ihnen zugrunde liegenden biografischen Sinnstrukturen und deren mögliche Modifizierungen in der neuen Gesellschaft. Letztere finden sich als: fortwirkender Familienhabitus, affirmative Gewinner der Einheit, fortwirkende DDR-Leitbilder, Sensibilität für Ungleichheit sowie als Kombinationen zwischen ihnen.

Zunächst umreißt er zutreffend die verschiedenen Formen von Solidarität in der DDR: die Solidarität als erklärter politischer Wert, die Solidarität als tatsächlich praktizierte Sozialpolitik der DDR (was vorsätzliche Privilegierungen nicht ausschloss, aber Loyalitäten großer Teile der Bevölkerung gegenüber ihrem Staat bewirkte) und die praktizierte alltäglich-private „Nischensolidarität“. Letztere reduziert Samol u.E. zu stark auf den individuellen Ausgleich der Versorgungsmängel und damit auf den instrumentellen Charakter von Tauschbeziehungen und vernachlässigt so darüber hinaus gehende verbreitete Solidarleistungen (z.B. innerhalb eines eher „kollektiven“ als heute eher individualisierten Studiums).

Samol kommt im Ergebnis zu drei Solidaritätstypen heutiger ostdeutscher Studierender:

- Konformisten mit den beiden „Untertypen“ marktliberale Orientierung (Macher) und Leistungsgerechtigkeit mit restriktiver Unterstützung Benachteiligter (Anpassung);
- Kritiker mit den drei „Untertypen“ rationaler Typ (Verfahren), Solidarität durch zentrale politische Steuerung (Autopaternalismus) und emotional-gemeinschaftsbezogener Typ (Gemeinschaft);
- Unentschiedene: diffuser Typ (Verunsicherung).

Schlussendlich findet Samol anhand des (Nicht-)Fortwirkens bzw. der Modifizierung von DDR-sozialisierten solidaritätsbezogenen Werthaltungen, dass die DDR-offizielle Solidarität dabei keine Spuren hinterlassen hat, wohl aber der damalige Familienhabitus sowie prospektive Entwürfe (spätere Erwerbsarbeit). Das ist insofern hochinteressant, als in der Mainstream-Phase der Transformationsforschung

- zum einen das sozialisatorische DDR-Erbe kaum Untersuchungsgegenstand war (einschließlich ganz überwiegender Ignoranz einschlägiger sozialwissenschaftlicher DDR-Daten und -Ergebnisse) und allenfalls als individuell massenhafte Hemmnisse für die neuen gesellschaftliche Bedingungen beklagt wurde (vgl. dazu den bemerkenswerten Beitrag von B. Lutz in dem Band!),
- zum anderen solche „Hemmnisse“ häufig als die Wirkungen offiziöser DDR-Leitbilder und -Indoktrinationen unterstellt wurden – hoffnungslos überschätzt gegenüber beispielsweise den Sozialisationsbedingungen der Herkunftsfamilie oder den lebensweltlich erfahrenen Bedingungen wie der Sozialpolitik.

*Matthias Rübners* Beitrag „Gerechtigkeitsvorstellungen im Kontext gesellschaftlicher Transformation. Kritik- und Legitimationsmuster ostdeutscher Studenten“ kommt aufgrund von Intensivinterviews zu differenzierten Gerechtigkeitsvorstellungen ostdeutscher Studierender, die sich zu 5 Typen ordnen lassen: komunitäre Gerechtigkeit, Marktgerechtigkeit, regulative Gerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit mit Grundsicherung, deliberative Gerechtigkeit. Auf dieser Grundlage fragt Rübner darüber hinaus interessanterweise nach einem möglichen Basiskonsens dieser Typen im Hinblick auf bestimmte Gerechtigkeitsstandards, die er in folgenden findet: differenzierte leistungsbasierte Einkommensverteilung, die Wirtschaft als (moralentlastete) Sphäre zur Sicherung der Grundgütermenge für Verteilungsprozesse, Unterstützung bedürftiger Gruppen als Basisforderung für Verteilungsgerechtigkeit, universalistische Verpflichtungen zu fairer Chancengewährung.

Die Beiträge von Samol und Rübner lassen einige interessierende Fragen offen. Das bezieht sich beispielsweise zum einen auf das für die beiden untersuchten Wertestrukturen relevante Problem der Geschlechterverhältnisse<sup>1</sup>, das (fast) völlig außen vor bleibt, bekanntlich aber ein

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle zumindest sei darauf hingewiesen, dass die Publikation fast durchgängig (einzige Ausnahme: Rudi Schmidt!) Geschlechtersensibilität vermissen lässt, wenn es nicht

ganz gewichtiges Unterscheidungskriterium in der (retrospektiven) Einschätzung der beiden Gesellschaftssysteme durch Ost- und Westdeutsche darstellt (Gleichberechtigung der Frau als eines der bzw. *das* Überlegenheitsmerkmal der DDR<sup>2</sup>) und für die in der Folge ein Roll-back wahrgenommen wurde. Das meint zum anderen aber auch zu erwartende Differenzierungen in den Solidaritäts- und Gerechtigkeitsvorstellungen Studierender beispielsweise nach Geschlecht oder nach Studienrichtungen.

Hochinteressant ist der Beitrag „Professionelle Pädagogen? Zur Rekonstruktion beruflicher Orientierungs- und Handlungsmuster ostdeutscher Lehrer der Kriegsgeneration“ von Doris Köhler angesichts seines differenzierenden Blickwinkels auf die ostdeutschen LehrerInnen der Geburtsjahrgänge 1939-48, die bekanntlich trotz pauschaler Schuldzuweisungen als „Indoktrinatoren“ doch nach der deutschen Vereinigung mehrheitlich im System verblieben sind. Sie erklärt am Beispiel zweier ausgewählter – offenbar kontrastierender – Fälle die heutigen professionellen Orientierungs- und Handlungsmuster) aus gesamtgesellschaftlichen, institutionellen, familienpezifischen und individuellen Bedingungen. Da sie dabei der Herkunftsfamilie und ihrem Schichtmilieu als Determinante für professionelle Pattern besondere Bedeutung beimisst – dabei dezidiert der Vater-Mutter-Kind-Triade in Kindheit und Jugend versus deren Unvollständigkeit explizit als Desiderat – wären u.E. allerdings über die lebensgeschichtlichen Interviews als Methode hinaus mindestens teilnehmende Beobachtungen zwingend gewesen, um die subjektiven professionellen Intentionen vergleichen zu können mit tatsächlichen professionellen Handlungsmustern. Letzteres ist im Graduiertenkolleg offenbar konsensuales Credo gewesen, wenn Hildenbrand in seinem Beitrag dezidiert betont: „Nicht das Interview mit einzelnen Personen ist erste Wahl, sondern die Erschließung ‚objektiver‘ Daten im Studium von Dokumenten, (teilnehmende) Beobachtung und deren Dokumentation in Beobachtungsprotokollen sowie Gruppengespräche und deren Aufzeichnung.“ (S. 195)

---

nur bei den beiden Autoren immer um Studenten geht (vgl. auch Köhler: Lehrer, Pädagogen, wobei diese bekanntlich überwiegend weiblich sind und es sich bei den zwei Fallanalysen im Beitrag tatsächlich um Frauen handelt; Delow: Leistungssportler).

<sup>2</sup> S. z.B. die Untersuchungen von EMNID/ZIJ in Spiegel-Spezial 1/1991 „Das Profil der Deutschen“ oder INFAS Ostdeutschland-Report.

Insgesamt ist das ein Sammelband, den man mit wissenschaftlichem Spaß und – durch seine Sonderstellung in den Transformationsbeobachtungen – mit Erkenntnisgewinn liest.

*Uta Schlegel (Wittenberg)*

**Isolde Ludwig/Vanessa Schlevogt/Ute Klammer/Ute Gerhard: Managerinnen des Alltags. Strategien erwerbstätiger Mütter in Ost- und Westdeutschland. Berlin: edition sigma, 2002 (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung; 43), 264 S. ISBN 3-89404-974-X, €15,90**

Die Vereinbarkeitsproblematik (von Familie und Beruf) stellt nicht nur ein altes und zentrales Thema der Frauenbewegung und -forschung dar, sondern sie liegt neuerdings auch im Fokus gesellschaftspolitischer Diskurse und eiliger Reformabsichten.

Der Band stellt die Ergebnisse eines Forschungsprojekts vor, das von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert und am Institut für Sozialforschung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Kooperation mit dem WSI in der Hans-Böckler-Stiftung durchgeführt wurde. Erklärtes Ziel besteht darin, für die Diskurse zu künftiger Sozialpolitik (im weitesten Sinne, vor allem: Familien-, Bildungs-, Arbeits-, Arbeitszeitpolitik, soziale Sicherung) empirische Befunde zu den tatsächlichen Lebenszusammenhängen und aus der Perspektive erwerbstätiger Mütter zu liefern.

Die empirische Untersuchung ist angelegt als explorative Studie mit qualitativen, leitfadengestützten Interviews mit 50 erwerbstätigen Müttern (und drei Vätern), in heterosexueller Partnerschaft lebend, mit Kind(ern) bis zehn Jahre, mit Vollzeit(nahe)Erwerbstätigkeit beider, in Großstädten erhoben – in Leipzig (n = 27 Haushalte, darunter 19 Haushalte von Akademikerinnen) und Frankfurt (n = 23, davon neun Haushalte von Akademikerinnen), um die bekannten ost-west-unterschiedlichen Leitbilder, Erfahrungen, Traditionen, Denkstrukturen und tatsächlich gelebten Vereinbarungsmodelle einzufangen.

Erwartungsgemäß zeigen sich deutliche soziodemografische Unterschiede zwischen der ost- und westdeutschen Untersuchungsgruppe aufgrund der ausgewählten konkreten familialen und beruflichen Lebens-